



Wenn Bagger und Pinsel zusammenspannen

Im Wallis hat das Trasse der Autobahn A9 bereits einige archäologische Schätze zutage gefördert und verspricht weitere Entdeckungen. Nun warten die Forscherteams im Rahmen eines gängigen Verfahrens auf grünes Licht in der Region Pfyn. Die Kantonsarchäologin führt aus.

TEXT JÉRÔME LATHION | FOTO EMANUEL FREUDIGER

In der Umgebung des Naturschutzgebietes Pfyn schweigen die Baumaschinen zwischen Siders und Susten (VS). Schuld am Stillstand sind die 92 Einsprachen, die das Ausbauprojekt der Autobahn A9 durch dieses Schutzgebiet im September 2017 auslöste, obschon die Strecke weitgehend als gedeckter Einschnitt geplant ist. Die kantonale Archäologieabteilung und ihre beiden Partnergesellschaften Aria

SA und Tera Sàrl können die Aufhebung der Einsprachen kaum erwarten. Sie ist in der Tat sehr erfolgsversprechend: Von April 2017 bis Sommer 2018 fanden zwischen Siders-Ost und Susten 630 Forschungserhebungen statt, gemäss einer gemeinsam mit dem Bundesamt für Strassen (Astra) und dessen kantonalem Pendant, dem Amt für Nationalstrassenbau (ANSB), definierten Strategie.

Caroline Brunetti ist seit November 2015 Kantonsarchäologin. Zuvor hat sie bei wichtigen Strassenbauten in den Kantonen Waadt und Neuenburg mitgewirkt. Sie fasst kurz die ersten, östlich von Siders gewonnenen Resultate zusammen: «Überreste von Dörfern, die vom 10. Jahrhundert bis zur Neuzeit reichen, Spuren landwirtschaftlicher Aktivitäten, und schliesslich auch die materiellen Zeugnisse der Schlacht bei Pfyn von Mai 1799 (Anm. d. Red.: bei der die schweizerisch-französischen Truppen gegen die aufständischen Oberwalliser kämpften), die für Historiker interessant sein könnten.

Eile unvermeidlich

Diese ersten, ab der Baueingabe systematischen Erhebungen werden nach gewissen Kriterien wie etwa frühere



Archäologische Grabungen müssen sich zwingend an den Rhythmus der Autobahnbaustellen anpassen. Wirtschaft verpflichtet!



«Die Archäologie verfolgt nicht den Zweck, sich den Bedürfnissen des 3. Jahrtausends entgegenzustellen»

Caroline Brunetti
Kantonsarchäologin (VS)

Entdeckungen, Ortsnamenkunde und Topografie durchgeführt. «Die Menschen melden stets die gleichen Bedürfnisse an», lächelt Caroline Brunetti. Diese Untersuchungen gehen den eigentlichen Ausgrabungen voran, die – einmal beschlossen – starten, sobald die Baugenehmigung erteilt ist.

Das Besondere an den Ausgrabungen im Zuge von Autobahnbaustellen ist, dass die Archäologen unter einem Zeitdruck arbeiten müssen, der bei den sogenannten Forschungsgrabungen nicht nötig ist. Aus wirtschaftlich offenkundigen Gründen: «Da beträchtliche finanzielle Mittel im Spiel sind, muss unsere Forschungsarbeit parallel zu den Ingenieurarbeiten erfolgen. Ziel der Archäologie ist nicht, deren Fortschreiten zu blockieren. Bei Bedarf verstärken wir





Luftaufnahme der Sondierungsgrabungen zwischen Siders-Ost und Susten (2017–2018)

FALSCHES VORURTEILE

1. Die Archäologie ist in der Lage, Autobahn-Trassees zu verändern.

Davor haben die Ingenieure häufig Angst, doch dieser Fall ist äusserst selten. Auch wenn diese Möglichkeit in Betracht kommt, erinnert man sich beim Astra an keine derart wichtige Ausgrabungsstätte, die eine Erhaltung in situ rechtfertigen würde.

2. Die Arbeit der Archäologen verzögert den Ablauf des Nationalstrassenbaus.

Die Autobahn-Agenda berücksichtigt die Intervention der archäologischen Teams, deren vorgeschaltete Ausgrabungen eine optimale Organisation gestatten. «Alles ist gut geplant, und die Archäologie verfolgt nicht den Zweck, sich den Bedürfnissen des 3. Jahrtausends entgegenzustellen», beschwichtigt Caroline Brunetti. Ihr zufolge kommt eine Verzögerung sehr selten vor. So wie bei der unerwarteten Entdeckung von aussergewöhnlichen paläontologischen Funden – 14 000 auf 150 Mio. Jahre zurückgehende Dinosaurier-Spuren – auf dem Trasse der Autobahn A16 (Transjurane). Die Auswirkungen dieser Entdeckungen konnten durch das umfangreiche Projekt selber sowie durch Anpassungen beim Ablauf der Arbeiten aufgefangen werden.

unsere Teams«, erläutert Caroline Brunetti.

Dabei beginnt die Verantwortliche davon zu träumen, dass die Ausgrabungen einen kleinen Vorsprung auf die Bauarbeiten erhalten und die neuen, kostenintensiven Umweltauflagen gelockert werden. Ihren Worten zufolge jedoch eher ein «frommer Wunsch»: «Das Timing und die Normen sind vorgegeben, die Archäologie hat keine Wahl.»

Festzuhalten ist schliesslich, dass archäologische Teams nicht automatisch zum Einsatz kommen. «Graben heisst zerstören», bringt es Caroline Brunetti auf den Punkt. Jeder Eingriff erfordert also eine Abwägung der Interessen. Es ist manchmal besser, eine Baustelle später zu erkunden und auf die Entwicklung der Technologie zu setzen. Die Ausgrabungstechniken sind heute besser als vor 20 Jahren und in den nächsten 20 Jahren werden sie noch besser sein.» Namentlich: DNS und Isotope sowie die damit verbundenen Perspektiven, etwa hinsichtlich der Analyse von Knochen.

Dokumentationspflicht

Graben heisst zerstören... «Die Archäologie nimmt in Kauf, Kulturgut zu opfern. Dieses zu dokumentieren, ist der Preis dafür», fährt die Kantonsarchäologin fort. So überwacht die Abteilung die Publikation der Resultate aus den Ausgrabungen, deren Kosten überwiegend vom Bund (96%) getragen werden, während die restlichen 4% zulasten des Kantons, genauer des ANSB, gehen. «Ein Aspekt des Berufs, der genauso wichtig ist wie die Grabungen, aber von der Öffentlichkeit übersehen wird.» Ein Beispiel ist das zur Gemeinde Brig-Glis gehörende Gamsen: Die Forschungen zwischen 1988 und 1999 brachten eine Reihe von Dörfern ans Licht, die zwischen der Bronzezeit und dem Hochmittelalter (13. Jh. v. Chr. und 12. Jh. n. Chr.) anzusiedeln sind. Eine Entdeckung, die zu einer monumentalen, derzeit laufenden Publikation von 10 Bänden über den alpinen Lebensraum führt. Eine Zusammenfassung für die Fachpresse, einschliesslich der ausländischen, ist bereits geplant, eine weitere für ein breiteres Publikum. ♦

«Indiast Jones»: die Ein-Mann-Bundesstelle

Seit 2011 verkörpert Alexander von Burg ganz allein die Fachstelle Archäologie und Paläontologie des Bundesamtes für Strassen (Astra). Porträt eines Mannes, der die Fäden zieht und in stetigem Kontakt mit seinen kantonalen Partnern steht.

TEXT JÉRÔME LATHION | FOTO EMANUEL FREUDIGER

In den Büros des Astra in Ittigen (BE) ist Alexander von Burg zu einem Spitznamen gekommen, der ihm ein Lächeln entlockt: «Indiast Jones» – eine Anspielung an Indiana Jones. 2011 wurde der Wissenschaftler, der an der Uni Bern Ur- und Frühgeschichte, Geologie, Mineralogie, Alte Geschichte sowie Epigrafik studiert hatte, an die Spitze der neuen Fachstelle Archäologie und Paläontologie berufen. Zuvor war er 16 Jahre lang bei der archäologischen Dienststelle des Kantons Neuenburg tätig, wo er Forschungsteams auf der A5 Areuse–Vaumarcus leitete.

Erstaunlich, so eine Ein-Mann-Bundesstelle! Um deren Gründung zu verstehen, muss man sich mit der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) von 2008 beschäftigen. Kurz gesagt fielen daraufhin der Bau der Nationalstrassen und nahezu sämtliche Kosten an den Bund. Gleichzeitig wurde die archäologische Zentralstelle, die 1960 eingerichtet wurde, um auf die Befürchtungen einiger namhafter Professoren gegenüber der Bedrohung durch die Autobahnbaustellen zu reagieren, aufgehoben. 2012 publizierte die Berner Behörde ein Gründungsdokument: das «Verfahren bei archäologischen und paläontologischen Bodenfunden im Nationalstrassenbau».

Die Projekte der Netzfertigstellung werden zu 65 bis 97% vom Bund getragen. Als Bauherr finanziert dieser Ausbau- und Unterhaltsprojekte zu 100%. Aber Alexander von Burg sieht sich deswegen

noch lange nicht als Auftraggeber und betont, dass die kantonale Souveränität auch in seinem Bereich massgebend sei: «Ich bin sozusagen der Angestellte aller kantonalen Stellen für Archäologie», meint er mit augenzwinkernder Bescheidenheit. Bis heute verfügen 19 von 26

Umweltverträglichkeitsprüfung, Einhaltung der gesetzlichen Auflagen, gemeinsame Planung der Ausgrabungen und Durchführung der Bauarbeiten. Ein dickes Pflichtenheft, in dem die Einhaltung der Umweltvorschriften ihren Preis hat, vor allem beim Schutz des

Bodens: «Wir müssen die Erde schützen, auch wenn uns dies das Leben nicht gerade leichter macht», gesteht er. Wir müssen sie aufbewahren, die ausgehobenen Schichten trennen, instand halten und nach den Arbeiten wiederherstellen. Es gilt vorauszudenken und die Ausgrabungstechniken anzupassen.»

Ihm zufolge gibt es in der Schweiz hauptsächlich Rettungsgrabungen, das heisst, man betreibt präventive Archäologie. «Es gibt wenig Fundorte nördlich der Alpen, die eine Konservierung vor Ort erfordern. Meistens entscheidet man sich für Ausgrabungen und dokumentiert danach die Resultate der Forschungsarbeit.» Auch wenn der Traum eines nordischen Pompeji dahinschwindet, bleiben ihm dennoch einige denkwürdige Funde in Erinnerung. Etwa auf dem Trasse des Anschlusses Orpund (BE), wo erstmals in der Schweiz eine dendrochronologische Datierung eines Fundorts aus der ersten Eisenzeit möglich war. Ein reichhaltiger Keramikkomplex konnte so auf 723 v. Chr. datiert

werden. Eine Seltenheit. Vor allem aber: «Die grossen Autobahnarbeiten ermöglichten Riesenschritte in der Kenntnis unserer Urgeschichte und stellen für zwei Generationen junger Forscher eine enorme Chance dar. Und die paläontologischen Entdeckungen der Transjurane sind von internationalem Interesse», freut sich Alexander von Burg. ♦



Alexander von Burg
«Herr Archäologe
und Paläontologe»
beim Astra

Kantonen über eine solche Struktur. «In gewissen kleinen Kantonen der Inner- und Ostschweiz vervollständigen gebietskundige Archivwissenschaftler das Netzwerk.»

Schutz des Bodens

Der Bundesexperte unterstützt seine Partner gleichberechtigt in allen Stadien: